

E I N Ü B U N G U N D W E I S U N G

Auf dem Weg »nach Jerusalem hinauf« wird uns Heil

Eine Betrachtung

Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann namens Zakchäus, der war Oberzöllner und war reich. Und er wollte gern Jesus sehen, wer er wäre, konnte es aber wegen der Volksmenge nicht, weil er klein von Gestalt war. Da lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort mußte er vorbeikommen. Und als Jesus an die Stelle kam, blickte er empor und sprach zu ihm: Zakchäus, steig eilends herab! Denn ich muß heute in deinem Hause einkehren. Da stieg er eilends herab und nahm ihn mit Freuden auf. Da murerten alle, die es sahen: Bei einem Zöllner ist er eingekehrt, um zu rasten! Zakchäus aber trat hinzu und sprach zum Herrn: Sieh, Herr, die Hälfte meiner Habe gebe ich den Armen, und wenn ich von jemand etwas erpreßt habe, so erstatte ich es vierfach zurück. Da sprach Jesus zu ihm (gewendet): Heute ist diesem Hause Heil zuteil geworden, ist er doch auch ein Sohn Abrahams. Denn der Menschensohn ist gekommen, „das Verlorene zu suchen“ und zu retten.

Lk 19, 1-10

1. Der evangelische Bericht

Der Herr ist auf dem Weg zur letzten Station seines Lebens. Soeben hat er den Jüngern seine Entschlossenheit bekundet: „Siehe, wir ziehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben ist“ (Lk 18, 31 b). Wie hatte er vor dieser Stunde gebangt: „Mit einer Taufe muß ich getauft werden, und wie ist mir bange, bis sie vollendet ist“ (Lk 12, 50). Nun ist sie da! Ohne Zaudern geht er auf sie zu. Das klare Wissen um die nahe Entscheidung beschleunigt seine Schritte. Er geht allen voraus. Nichts kann ihn mehr aufhalten. Die Arbeit hier auf Erden ist getan. Seine Gedanken scheinen nur mehr auf das Eine gerichtet zu sein. Die Jünger, die es sahen, staunten; die übrigen Begleiter sind bestürzt (Mk 10, 32). Von seinen Worten, die das Kommende ankündigten, hatten sie nichts verstanden (Lk 18, 34). So waren sie von einer eigentümlichen Spannung erfüllt und fast gereizt. Als darum ein blinder Bettler am Wege nach dem Herrn rief: „Jesus, Sohn Davids, erbarne dich meiner!“, da fuhren ihn die (im Zuge) Vorangehenden an, er solle schweigen“ (Lk 18, 39). — Man muß die ungeheure Geladenheit dieses „Hinaufziehens nach Jerusalem“ mit innerer Anteilnahme in sich aufnehmen, ehe man zum nächsten Bild übergeht. Erst im Kontrast erschließt sich die ganze Tiefe der folgenden Szene.

Die Heilung des Blinden vor den Toren von Jericho brachte nur einen kurzen Aufenthalt. Jubelnd schloß sich der Geheilte dem Zug an, und alle, die herumstanden und Zeugen des Wunders gewesen waren, priesen Gott (Lk 18, 43). Jesus aber ging in die Stadt hinein und zog hindurch. Eine dicht gedrängte Volksmenge umsäumte den Weg. Plötzlich bleibt der Herr stehen und ruft jemanden beim Namen. Alles schaut sich um. Hat man richtig gehört? Ja, dort steigt er vom Baum herunter. Alle kennen ihn, den obersten Zöllner des römischen Herrn. Man verachtet und haßt ihn. Denn er hält es mit den Fremden und erpreßt seine eigenen Landsleute. Zakchäus wußte genau, warum er sich nicht unter die Menge gemischt oder eines der Häuser an der Straße betreten hatte, sondern — etwas sehr Ungewöhnliches für diesen reichen Mann — auf einen Baum geklettert war, um Jesus sehen zu können. Es war nicht nur wegen der Kleinheit seiner Gestalt. Er stand durch sein Gewerbe und seine

Stellung im Urteil des nationalbewußten und orthodoxen Judentums außerhalb der Volksgemeinschaft und hatte sich darum den Blicken und Bemerkungen seiner vielen Feinde nicht aussetzen wollen. Was nun geschieht, bringt die Menschen außer Fassung. Man sieht deutlich ihren Unwillen und hört ein lautes Murren. Das Ganze ist ein Skandal. Und auch die Jünger stehen vor einem neuen Rätsel. Eben noch war Jesus ihnen „vorangeschritten“ (Mk 10, 32), als sei er entschlossen, sich durch nichts mehr auf dem Weg nach Jerusalem aufzuhalten zu lassen. Und nun hat er auf einmal wieder Zeit, viel Zeit sogar. Um eines einzigen Menschen willen — und welches Menschen! — scheint er seine Pläne zu ändern. Er ist unberechenbar in seinen Gedanken und Entschlüsse. Warum provoziert er in diesem Augenblick und in so offener Weise die Pharisäer und das Volk, wo er doch weiß, wie groß die Mißstimmung gegen ihn schon ist und in welcher Gefahr er sich befindet? Aber er kennt keine menschlichen Rücksichten. Er steht unter einem höheren Gesetz als dem der bloßen Vernunft. „Ich muß in deinem Hause einkehren“. — Der ganze Vorgang ist zunächst unverständlich und gibt viele Fragen auf. Davon sollte auch der Meditierende etwas nachempfinden. Er darf darum nicht voreilig auf den Ausgang der Perikope schauen, sondern muß bei seinen einzelnen Stationen verweilen können.

Am meisten von allen ist Zakhäus selbst betroffen. Der Anruf Jesu kam für ihn völlig überraschend. Er war darauf nicht gefaßt. Aber er ist auch nicht ganz unvorbereitet. Es war wohl kaum bloße Neugier, die in ihm das Verlangen weckte, Jesus zu sehen. Das zeigt seine spontane Freude, ihn als Gast in sein Haus führen zu dürfen. Gewiß, er fühlt sich geehrt — aber das erklärt seine Freude nicht ganz. Das Entscheidende ist: Der Herr hat den religiösen Grund seiner Seele angesprochen; was darin an Heilserwartung, an Glaube und Hoffnung schlummerte, ist nun auf einmal wach geworden. Er ist also nicht verworfen, wie die öffentliche Meinung es ihm nachsagt. Jesus hat ihn nicht verurteilt. Er hat nicht einmal von ihm verlangt, daß er seinen Beruf aufgebe und ihm so nachfolge wie einst Levi-Matthäus. Diese Erkenntnis wirkt auf ihn wie eine Befreiung . . . als sei eine schwere Last von ihm genommen. Das Gefühl des Ausgestoßenseins hatte alles religiöse Leben immer wieder im Keime erstickt. Nun bricht es mit der Gewalt einer aufgestauten Kraft durch die verhärtete Kruste der obersten Schicht seiner Seele durch. Die Freude über das erfahrene Heil ist so groß, daß sie ihn von aller Habgier und den Fesseln des Reichtums frei macht. Was er in Zukunft zu tun verspricht, geht weit über jede alttestamentliche Ethik und Frömmigkeit hinaus. Welch ein Unterschied zum reichen Jüngling! Dieser war kein „Sünder“; er hatte vielmehr die Gebote „von Jugend auf gehalten“. Und dennoch konnte er sich nicht von seiner Anhänglichkeit an irdische Güter frei machen. „Er ging betrübt davon“. Zakhäus hingegen, der „Sünder“, braucht nicht einmal vom Herrn dazu aufgefordert zu werden. Er vollbringt freiwillig und voller Freude, was jener, obwohl er darum gebeten war, verweigerte. — Jesus ist darüber im Innersten seines Herzens beglückt. Was hier geschah, erfüllt den Sinn seines Lebens: „das Verlorene zu suchen und zu retten“. Aber es macht ihn auch sehr nachdenklich: Wenn die herumstehenden Menschen sein Verhalten dem „Sünder“ gegenüber unverständlich und geradezu skandalös fanden, dann wird ihr Murren zum Gericht über sie selbst. Denn Zakhäus steht für sie alle. Wer darum meint, ein Besserer zu sein und nicht zu den „Verlorenen“ zu gehören, der ist — solange er daran festhält — nicht zu retten. Das Schlußwort Jesu klingt wie eine letzte Mahnung vor dem „Hinaufziehen“. Das Heil steht vor der Tür. Es ist allen Söhnen Abrahams verheißen. Aber nur wer umkehrt, darf es in sein Haus aufnehmen. „Nach diesen Worten zog er weiter, hinauf nach Jerusalem“ (Lk 19, 28). Das Ganze bleibt nur eine Episode auf dem Wege zur großen Entscheidung.

2. Das Heilsgeheimnis

Der Herr ist auf dem Weg „hinauf nach Jerusalem“. Das Wort hat im Sprachgebrauch der Schrift einen besonderen Klang. „Nach Jerusalem hinaufgehen“ heißt: zum Heiligtum

des Volkes pilgern, den Tempel zur Anbetung aufzusuchen, vor allem an den großen Festtagen Israels. Das ganze Leben Jesu ist ein einziges „Hinaufgehen nach Jerusalem“. Schon als Kind brachten ihn seine Eltern „nach Jerusalem hinauf, um ihn dem Herrn darzustellen“ (Lk 2, 22). Und wieder treffen wir ihn als Zwölfjährigen, wie er mit Maria und Josef zu Ostern „nach der Festsite hinaufzog“ (Lk 2, 43). Der Evangelist Johannes weiß noch öfter von einem solchen „Hinaufziehen“ Jesu „nach Jerusalem“ (5, 1; 11, 55), „zum Fest“ (7, 10) und „zum Tempel“ (7, 14) zu berichten. Schließlich bezeichnet der Herr selbst als letzte Station, ja geradezu als Ziel seines Lebens: „Siehe, wir ziehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben ist“ (Lk 18, 31 b).

Welch ein Unterschied zwischen dem „Hinaufziehen“ des Knaben in der Freude seines Herzens und dem letzten „Hinaufziehen“ des schon dem Tode Geweihten! Und doch im Grunde welche Ähnlichkeit! Hier wie dort geht es zur Feier des großen Festes und zum Sterben zugleich. Damals war es nur Vorspiel, symbolhaft geheimnisvoll hindeutend auf das Eigentliche, jetzt kommt die Erfüllung. Er, der zuvor „herabgestiegen“ ist vom Himmel auf die Erde (Joh 3, 13; 6, 33 ff) und noch weiter „hinabsteigen“ wird in das Leiden, in den Tod und in die Unterwelt (Eph 4, 9), ist schon wieder daran, „hinaufzusteigen“ zum heiligen Sion, zum Triumph des Kreuzes und der Auferstehung, bis in das Allerheiligste des neuen und ewigen Jerusalem, an das Herz des himmlischen Vaters (Joh 3, 13; 6, 62; 20, 17; Apg 2, 34; Eph 4, 8 ff). Der Abstieg des Gottessohnes ist zugleich der beginnende Aufstieg des Menschensohnes. Wahrhaft ein erregendes Geheimnis, voll Schmerz und Seligkeit!

Von diesem Geheimnis her erhält nun auch die Einkehr Jesu im Hause des „Sünders“ ihre eigentliche heilsgeschichtliche Bedeutung. Sie ist ein Ereignis auf dem Wege „hinauf nach Jerusalem“. Als solches wirkt sie wie eine Unterbrechung, wie ein Aufenthalt und eine Verzögerung, und das ist sie auch. Der Herr ist im Begriffe, durch Jericho hindurchzuziehen. Nach der feierlichen Ankündigung des nahe bevorstehenden Endes geht er geradewegs auf Jerusalem zu. Da fällt sein Blick auf Zakhäus. Er sieht sein Verlangen und weiß um seine innere Not. Das genügt, um seine Schritte anzuhalten, — nicht aus einem plötzlichen Mitleid, das ihn ablenkte oder mit Gewalt seine Gedanken gefangen nähme. Er ist sich vielmehr seiner selbst ganz bewußt. Er „muß“ so handeln. Es ist der Wille seines Vaters. Zakhäus ist „ein Sohn Abrahams“ und als solcher in besonderer Weise auserwählt und zum Heile berufen. In Habsucht und Eigennutz verstrickt, war er dieser Berufung untreu geworden. Aber Gott wartete mit großer Langmut und Geduld. Seine „Gnadengaben und seine Berufung sind unwiderruflich“ (Röm 11, 29). Schon die geringste gute Regung im Herzen des Sünders genügt, um die Vollendung in Jerusalem, die zugleich ein Gericht ist, hintanzuhalten und ein wenig hinauszuschieben, und eben diese Verzögerung wird Zakhäus zum Heil. — Unter diesem „Gesetz“ der Barmherzigkeit und Langmut steht auch der Herr. Denn er „vermag nichts aus sich selbst zu wirken, sondern nur, was er den Vater wirken sieht; was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Joh 5, 19). Er ist der gute Hirte, und seine Sendung ist es, den verlorenen Schäflein des Hauses Israel nachzugehen, auch wenn er dadurch auf dem Wege zum letzten Ziel seines Lebens aufgehalten wird.

Was hier geschieht, enthüllt ein Geheimnis des Heilswirkens Gottes. Mit dem Tode und der Auferstehung Jesu ist das Erlösungswerk zwar vollbracht, aber die letzte Vollendung steht noch aus. Sie wird um der Bekehrung der Sünder willen noch hinausgezögert. Ausdrücklich muß der Herr der gegenteiligen Erwartung seiner Jünger, „das Reich Gottes werde (nun) alsbald erscheinen“ (Lk 19, 11), entgegentreten. In seiner Kirche ist er immer noch unterwegs, hinauf in das ewige Jerusalem. Viele stehen am Wege und wollen ihn vorbeikommen sehen, und immer wieder ruft er einen vom Baume herab. Er läßt sich gern aufhalten, obwohl er dem Ende zudrängt; denn „er will, daß alle Menschen gerettet werden“

und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2, 4); alle sind „Söhne Abrahams“ und darum zum Heile berufen. Der Aufenthalt ist für ihn sogar eine Rast, ein Ausruhen, eine letzte Stärkung vor dem Entscheidungskampf. Es gehört zum Staunenswertesten im Reiche Gottes, daß der Herr auf seinem Wege in Tod und Sieg, auf dem Wege zur Vollendung, im Hause der Sünder ausruhen will und nach dem Willen des Vaters auch nur dort ausruhen kann. „O wunderbare Herablassung Deiner Güte zu uns! O unfaßliche Huld Deiner Liebe!“, darf man hier wiederholen. „O glückselige Schuld, die einen so großen und so erhabenen Erlöser zu erhalten verdiente!“

3. Einübung

Wir alle sind an dem Geheimnis des Hinaufgehens Jesu nach Jerusalem beteiligt (unter diesem Bild vollzieht sich ja unsere Erlösung), entweder als solche, die im Zuge mitziehen, wie die Jünger, oder als solche, die am Wege stehen.

Wer zur wörtlichen Nachfolge Jesu berufen ist, wird immer wieder einmal staunen müssen, ja bestürzt sein, wenn er hört, wohin der Weg geht, und wenn er in den konkreten Erfahrungen seines Lebens wahrnimmt, wie entschlossen und unbedingt ihm der Herr auf dem Weg in den Tod voranschreitet. Wenn es anders wäre, müßte man um ihn besorgt sein. Denn dann hätte er wahrscheinlich noch nicht viel von der Nachfolge Christi verstanden. Muß doch das Geheimnis des Kreuzes dem natürhaften Menschen zunächst unverständlich sein. — Folgt aber der Mensch Jesus nach, dann kann es ebenso geschehen, daß er sich fälschlicherweise wie die Jünger des Evangeliums schon dem Ziele nahe wähnt, wenn er nämlich Jesu Madit und Herrlichkeit im eigenen Herzen oder auch in der Kirche beglückend aufscheinen sieht und damit erfährt, was es heißt, mit Jesus nach Jerusalem „hinaufzugehen“. Die Prüfung wird für ihn darin bestehen, daß der Herr auch für ihn „in ein fernes Land reist, um sich die Königswürde zu holen“ (wie Jesus es im Hause des Zakkäus den Jüngern darlegt — Lk 19, 11—27) und lange ausbleibt, um bei seiner Rückkehr von ihm wie von allen anderen Rechenschaft über die Verwendung des anvertrauten Gutes zu fordern. — Man kann sich in der Betrachtung in die Lage der Jünger versetzen und den Herrn bitten, er möge einen führen und immer wieder belehren, damit man nicht in die Irre gehe oder den Mut auf dem weiten Wege „hinauf nach Jerusalem“ verliere.

Die am Wege stehen, das sind einmal diejenigen, die nur der Wunder wegen gekommen sind. Sie möchten etwas erleben; sie sind fromm, solange es interessant ist und keine Mühe macht. Am Wege stehen aber auch, die sich gerecht dünken und am Herrn Ärgernis nehmen, weil er es mit den Sündern hält und die Schwächen der Menschen in seiner Kirche erträgt. Die Hauptfeinde Jesu sind nicht die Heiden, sondern die Pharisäer, damals wie heute. Wer würde gern zu ihnen zählen, und doch gehören viele von uns in ihre Gruppe. Vielleicht stiehlt sich mancher von ihnen fort und gesellt sich in der Betrachtung zu Zakkäus auf den Baum, um nicht gesehen zu werden, selbst aber den Herrn sehen zu können. Wer so handelt, wird gleich Zakkäus das wunderbare Wort Jesu vernehmen: „Steige eilends herab! Denn ich muß heute in deinem Hause einkehren“. Und wer auf diese Weise einmal erfahren hat, was es heißt, den Herrn in seinem Hause, dem Hause des Sünder, aufnehmen zu dürfen, der wird vielleicht verstehen, warum sich Zakkäus so leicht von den Fesseln irdischen Besitzes lösen konnte. Ach, der Herr verlangt so wenig. Er läßt die Menschen in ihrem Besitz, in ihren Häusern und Familien und selbst in jenen Berufen, die weitab vom Reiche Gottes zu liegen scheinen, wenn sie ihm nur ihr Herz schenken, wenn sie nur nicht auf diese Welt bauen, sondern auf ihn ihre einzige Hoffnung setzen. Um das Heil muß es uns geben, und das heißt um Ihn, um Seine Liebe. In dem Maße das der Fall ist, wird dieses Heil uns und den Unsrigen zuteil werden, wird Er bei uns wohnen und ausruhen auf Seinem Wege „hinauf nach Jerusalem“.